№ 31

Neue Gartenlaube.

1896

Beilage zum „Danziger Courier“.

Nach dunklen Stunden.

Novelle von Louise Cammerer.

[5]

(Fortsetzung.)

Die Nacht war hereingebrochen. In dem herrlichen, terrassenförmig angelegten Garten wurde es lebhaft. Zwischen dem grünen Geäst leuchtete aus zarten Blumenkelchen blendendes Licht. Wie strahlende Leuchtkäfer zogen sich buntfarbige Lampions von Baum zu Baum. Süßer Blumenduft erfüllte die Luft. Eine vorzügliche Musikkapelle ließ ihre herrlichen Weisen ertönen, dazwischen hörte man das Rauschen der Fontainen. Durch blühende Hecken schimmerten helle Damenroben und blitzende Uniformen, und daneben sah man auch zahlreiche Herren im modigen Salonanzug.

Es war eine sehr gewählte Gesellschaft, welche sich hier in der Villa ein Stelldichein gab, bevor sie nach allen Himmelsrichtungen auseinanderging.

Graf Wahlstädt begrüßte seine Gäste mit zuvorkommender Artigkeit, seine nähern Freunde mit herzlicher Wärme, die durchaus nicht erkünstelt war, sondern in seinem Wesen lag.

Bald herrschte eine zwanglos heitere Unterhaltung, die jede steife, lästige Förmlichkeit ausschloß und trotzdem vornehm blieb. Valentine machte die „Honneurs“ mit dem feinen Anstand der formgewandten Weltdame. Schon einigemale war ihr Blick suchend durch die Gäste geglitten und ein Zug schmerzlicher Enttäuschung prägte sich in ihrem Antlitz aus, als ob sie jemand schwer vermisse.

Die Annäherung eines höheren Diplomaten, der viel in ihren Salons verkehrte und sich um ihre Gunst bemühte, bot ihr eine augenblickliche willkommene Ableitung ihrer trüben Gedanken.

„Excellenz haben uns in letzter Zeit nur selten die Ehre Ihres Besuchs zu teil werden lassen,“ sagte sie nach Austausch der ersten Höflichkeiten mit freundlichem Vorwurf.

„Komtesse werden mich nicht allzusehr vermißt haben,“ erwiderte Graf Rosanoff ruhig. „Männer von meinen Jahren und Erfahrungen sind schlechte Gesellschafter für gefeierte, junge Damen.“

Valentine errötete leicht. „Ich hoffe, Excellenz verwechseln mich nicht mit jenen oberflächlichen Weltkindern, welche an der Huldigung eines jungen Leutnants mehr Gefallen findet, als an einer Unterhaltung,



Präsident Paul Krüger.

die Geist und Herz befriedigt und uns erhebt. Papa hat mich gewürdigt, Anteil an allen Lebensfragen zu nehmen.“

Die müden, gelangweilten Züge des auswärtigen Diplomaten belebten sich, sein düsterer Blick hellte sich auf.

„Nicht nur Graf Wahlstädt weiß die hohen Tugenden seiner Tochter zu schätzen,“ gab Rosanoff erregt zur Antwort. „Der Zauber Ihrer Persönlichkeit nimmt viele Menschenherzen gefangen, Komtesse. Mein altes Herz wird wieder jung, fängt wieder an zu schlagen,“ spreche auch ich mit Bodenstedt, „doch was frommen mir die Wünsche, nimmer wird sich Ihr junges Herz zu meinem alternden neigen, das zum erstenmal der Allmacht einer heißen Liebe unterliegt.“

Valentine erschrak vor seinem auflodernden Blick, sie vermied es, auf das Gespräch einzugehen und versuchte eine allgemeine Unterhaltung anzuregen.

Graf Wahlstädt befand sich inmitten eines Kreises bekannter Herren, die ihn festhielten. Die jungen Damen lustwandelten ungeachtet der strengen Blicke ihrer Gardedamen am Arm schöner Kavaliere in den dunklen Laubgängen. Gott Amor trieb sein Spiel hier und dort, junge Herzen finden sich trotz Argusaugen strenger Väter und Mütter.

Auch Graf Rosanoff wechselte das Thema, das Valentine peinlich zu sein schien, und sprach im leichten, gefälligen Ton des Weltmannes über die jüngsten Ereignisse. Er erzählte aus seiner Jugend, die er in Petersburg am Kaiserhofe verlebt, und schilderte Valentine in anschaulicher Weise russische Verhältnisse. Der grausame, selbstsüchtige Zug, der in seinen Worten erkennbar, reizte die Komtesse zum Widerspruch.

„Ich finde manche Einrichtung Ihres Staates barbarisch, Excellenz,“ sagte sie mit herbem Lächeln um den herrlichen Mund. „Eine Justiz, die bei politischen Vergehen selbst Frauen nicht schont und sie zu einer schimpflichen Todesart und erniedrigenden Strafe verurteilt, ist nicht human und zeitgemäß.“

„Gräfin erlauben mir derartige Vorkommnisse in anderm Lichte zu betrachten,“ gab er im eisigen Ton zur Antwort. „Ein altes Sprichwort heißt: Mitgefangen, mitgehangen! Und damit fertig!“

Valentine zuckte die schönen Achseln.

„Excellenz sind der Vertreter Ihres Landes und in strengen Grundsätzen und nicht eben menschenfreundlichen Ansichten groß geworden,“ lautete ihre ernste Entgegnung.

„In manchen Fällen wird eine Handlung der Großmut zu einem Akt, den Menschlichkeit gebietet!"

Rosanoffs Lippen verzogen sich zu einem sehr spöttischen Lächeln.

„Unsre heutige Damenwelt ist von einer starken Sucht nach Aufsehen erregenden Thaten befallen. Diese zu befriedigen, wird zu allen Mitteln gegriffen und selbst auf politischem Gebiet wünschen sie eine hervorragende Rolle zu spielen, obwohl man ihre hochweisen Einmischungen sehr gut entbehren könnte. — Doch wer den Mut findet, in dieser Weise sich zu bethätigen, muß auch die Folgen seiner Handlungen zu tragen wissen. Ich hätte übrigens nicht geglaubt, für solche die echte Weiblichkeit ganz beiseite setzenden Frauen in Gräfin Wahlstädt eine so warme Verteidigerin zu finden."

Purpurne Röte färbte bei diesen im Ton schärfster Zurechtweisung gesprochenen Worten Valentines Antlitz.

„Es wäre traurig, Excellenz, wenn auch Frauen so harter Gesinnung wären, wie im Staatsleben erprobte Männer, bei denen das Gefühl nicht sprechen darf," lautete ihre ernste Entgegnung. „Warum sollten Frauen nicht patriotisch fühlen; auch die einzelne Kraft vermag viel in schwerer Zeit. Mißverstehen mich Excellenz nicht," fuhr sie mit bewegter Stimme fort, „halten Sie nicht für Hinneigung oder Zustimmung, was rein menschliches Mitgefühl ist. In gefahrvoller Stunde ein frommes, inbrünstiges Gebet und für eine brennende Wunde eine sorgsam lindernde Hand — das sind Frauenwaffen. Ich könnte alles hingeben, alles opfern, um mein Vaterland vor dem Untergang zu retten — aber durch einen Mord vermöchte ich es doch nicht! Für Charaktere einer „Judith", „Corday" oder „Jeanne d'Arc" fehlt mir das Verständnis; gleichwohl mag ich ihre Aufopferung, ihren Heldenmut nicht auf so schmachvolle Weise vergolten wissen."

Ihr schönes Auge erglühte im edlen Feuer. „Wir Deutsche sind nun einmal für Menschenliebe und Menschenrechte beseelt, unbeschädigt unsrer Menschenwürde. Wo sittlicher und moralischer Halt der Kern eines Volkes, gedeiht noch ein gesunder Menschenschlag."

„Wer bezweifelt das, Komtesse?" gab er kühl zurück. „Alle Achtung vor Ihrem Vaterland. Trotzdem es sich schon öfter fremder Macht hat beugen müssen, wußte es doch immer die eigne Selbständigkeit sich wieder zu erringen. Nur in einem Punkt verstehen wir uns nicht: Ihre Landeskinder sind zu weichherzig, zu gefühlsduselig. Mit deutschen Grundsätzen würden wir bei der russischen Nation nichts ausrichten, diese Humanitätsanwandlungen sind bei uns nicht angebracht."

„Wohl einem Lande, dem man keinen andern Vorwurf machen kann als den der edelsten, idealsten Bestrebungen," sagte Valentine stolz.

Die Antwort des Diplomaten unterblieb. Graf Wahlstädt begrüßte eben mit vieler Wärme den Künstler Raimund Fernau. — Zarte Röte stieg in Valentines Wangen, ihre Augen strahlten im tiefsten Blau, als Raimund ihr entgegenschritt. Graf Rosanoff preßte die Lippen fest aufeinander; mit einem finstern, drohenden Blick auf den Künstler und einer tiefen Verbeugung vor der Komtesse verschwand er unter der Gesellschaft.

Fernau zog ihre feinen Fingerspitzen an die Lippen. Bewundernd ruhte sein Blick auf ihr, nicht nur der Mann, auch der Künstler fühlte sich aufs innigste angezogen von dieser herrlichen Erscheinung.

„Sie haben lange auf sich warten lassen," sagte Valentine vorwurfsvoll. Sie hatte sich an den schlanken Stamm einer Birke angelehnt, die eine Gruppe von Palmen, Orangen und mächtigen Farnkräutern überragte und so heimische mit tropischen Gewächsen verband. Die Blätter der Palme wölbten sich über ihrem Haupt zu einem Baldachin.

„Welche neue, großartige Idee nimmt den Künstler so in Anspruch, daß seine Freunde deshalb darben müssen?" fragte sie lächelnd.

„Bin ich vermißt worden, holde Zauberin?" entgegnete er leise, ganz in ihren Anblick verloren. „Ich übte mich einstweilen in Entsagung, Valentine, denn bald wird die Stunde schlagen, die uns auf lange trennt."

Eine leichte Blässe legte sich auf ihre Wangen. Ihr Herz klopfte unruhvoll. „Die Botschaft hört' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube — spreche ich mit dem Dichter — gedenken Sie uns wirklich zu verlassen, Fernau?"

„Gewiß, Komtesse," erwiderte er achselzuckend. „Zu viel Ruhe macht schlaff. Ein Künstler braucht Anregung zu neuem Schaffen. In der Farbenpracht des Orients will ich mir dieses Mal Stoffe zu neuen Werken suchen."

„Das Scheiden scheint Ihnen leicht zu werden!" sagte Valentine mit schmerzlich zuckenden Lippen. „Wir wünschen nur, daß die Wunder des Südens die hochstrebenden Träume des Künstlers verwirklichen."

„Valentine!" Er rief es in heiß aufwallendem Gefühl. „Bitten Sie Gott, daß er meine Hand führt. Ein herrliches Meisterwerk will ich schaffen und dieses Meisterwerk soll mir Erfüllung aller Wünsche bringen. Frei will ich mein Auge zu Ihnen erheben, frei um Ihre Liebe werben dürfen!"

„Die längst als freie Gabe ich einem Würdigen geschenkt," sagte sie verheißend — holde Verwirrung sprach aus ihren Zügen, „mein Herz, meine Gedanken ziehen mit Ihnen, Raimund."

„Dank, tausend Dank für diese Klarheit, nun kann ich getrosten Mutes an die Arbeit gehen," sagte er innig, „Sie werden nie von fremden Einflüssen sich beherrschen lassen, Valentine, und an dem Gelobten festhalten, auch wenn dunkle Stunden kommen sollten?"

„Sie kommen nicht," sagte sie mit der Zuversicht einer großen, gläubigen Liebe. „Das Herz meines Vaters ist zu reich, zu edeldenkend, um nichtigen Vorurteilen mein Glück zu opfern. Und wenn uns auch Stürme drohen sollten — ich zage nicht! Treue über alles!"

„Treue über alles!" wiederholte er, hingerissen von ihrer Freudigkeit. „Nach meiner Rückkehr hole ich mir die Braut!"

„Gott segne Ihre Reise und Ihr Werk," sagte sie fromm, feuchten Blicks.

Er beugte leicht und unbemerkbar das Knie. Ihre Hand berührte einen Augenblick lang sein Haupt, ihre Lippen fanden sich zu einem flüchtigen, seligen Kuß.

Ganz unerwartet störte Graf Wahlstädt dies traumverlorene Beisammensein.

„Valentine, muß ich Dich an Deine Pflichten erinnern?" sagte er mit ernstem Vorwurf, „man vermißt Dich. Graf Rosanoff beklagt sich über Vernachlässigung und unsre übrigen Gäste haben ebenfalls Ursache, unzufrieden zu sein. Herr Fernau wird dies begreiflich finden!" Die Worte wurden im förmlichen Ton ziemlich kühl gesprochen.

Fernau verneigte sich, ein verbindliches Lächeln auf den Lippen.

„Bitte, diesen Verstoß meinem Verschulden zuzuschreiben, Herr Graf," sagte er mit gewinnendem Anstand, „über meinen zukünftigen Reisebildern vergaßen wir, daß die Außenwelt das erste Recht an uns hat. Ich gedenke dieser Tage abzureisen und werde in Aegypten überwintern."

Das Antlitz Wahlstädts hellte sich auf. „Ich wünsche Ihnen viel Glück für Ihre künstlerischen Unternehmungen, Herr Fernau, wir werden nächstes Jahr Schönes aus Ihrer Hand zu sehen bekommen!"

„So Gott will!" gab er ernst zurück.

Valentine mischte sich unter die Gesellschaft. Doch sie blieb ernst und gedankenvoll. Abschiedsschmerz bewegte ihr Inneres. Zu einer weitern Aussprache fand sich keine Gelegenheit. Nur ihre Augen begegneten sich in verständnisvollem Blick und leuchteten ineinander — „Treue über alles" stand darin zu lesen.

Ein brillantes Feuerwerk und bengalische Flammen erhellten die dunkelnden Garten- und Parkanlagen mit rosigem Schein; Raketen flogen zerstiebend in die Luft und das Himmelszelt spannte sich in wolkenloser Bläue über den Zauber des prächtigen Festes.

* * *

Der mondhellen, feenhaften Nacht folgten wolkige, trübe Tage.

Fernau war nach einem steifen, flüchtigen Abschiedsbesuch, bei dem Graf Wahlstädt zugegen war, abgereist. Man hatte zu einem vertrautern Wort und Blick keine Zeit mehr gefunden. Die Abschiedsstimmung wurde noch verdüstert und nur zu bald kamen die Stunden, die Raimund ahnungsbang vorausgesehen. Graf Rosanoff verkehrte immer häufiger bei Wahlstädts und bald nannte die öffentliche Stimme seinen Namen mit dem der Komtesse.

Valentine fühlte einen geheimen Widerwillen gegen den Mann und begegnete ihm, wenn auch artig, so doch mit augenscheinlicher Kühle und Zurückhaltung. Ihr Widerwille steigerte sich bis zur Abneigung, als sie wahrnahm, daß ihr Vater den Russen immer mehr auszeichnete und auch zu den engern Gesellschaftszirkeln heranzog. Eine unerklärliche Bangigkeit bemächtigte sich ihrer Seele — war das der Anfang zu den dunklen Stunden? — —

Die Schatten verdichteten sich. Einige Wochen nach Raimunds Abreise suchte Graf Wahlstädt Valentine in ihrem Zimmer auf.

„Ich habe in einer wichtigen Angelegenheit mit Dir zu sprechen, mein Kind," sagte er in ernstem Ton. „Graf Rosanoff hat heut seine Werbung angebracht. Da er sich schon längst um Deine Gunst bemüht, wird Dich diese Thatsache nicht überraschen."

Valentine war totenbleich geworden. Ihre feinen Lippen bebten, als sie fest entgegnete: „Nie habe ich gesucht, Hoffnungen zu erwecken, die zu erfüllen mir unmöglich wäre. Nie werde ich Rosanoffs Gattin werden!"

„Da habe ich denn doch auch ein Wort mitzusprechen, Valentine," erwiderte er mit finsterm Blick. „Abgesehen von den glänzenden Vorteilen, welche Dir diese Vermählung bietet, da Rosanoffs Zurückberufung mit einer hervorragenden Beförderung in Aussicht steht, lassen mich noch verschiedene andre wichtige Gründe diese Verbindung als wünschenswert erscheinen."

Ein banger, forschender Blick traf den

Vater, der bislang niemals einen Zwang ausgeübt und viel zu vornehm dachte, um nur von Standes- und Vermögensrücksichten sich leiten zu lassen. Woher auf einmal diese Wandlung?

„Und womit willst Du Deine Weigerung begründen und den ehrenvollen Antrag ablehnen? Ganz abgesehen davon, daß eine solche Beleidigung niemals verziehen wird und den Freund in einen Feind verwandelt," entgegnete Wahlstädt heftig.

„Du forderst Wahrheit, Papa — sie soll Dir werden! Weil meine Seele von einem Bild erfüllt ist, weil ich aus ganzem Herzen liebe und niemals eine Wandlung meines Gefühls eintreten wird."

„Du willst damit sagen, daß Du eine Verbindung mit Fernau in Betracht gezogen," sagte er rauh und gebieterisch, „dazu würde ich niemals meine Einwilligung geben. Diese sogenannten Liebesheiraten nehmen meist ein unglückliches Ende. Fernau hat unberechenbare Launen, sein Charakter gewährt keine Bürgschaft für Dein dauerndes Glück. Ich wollte Dir den Traum nicht stören, Valentine, weil ich Dich für vernünftig genug hielt, ihn für das zu nehmen, was er war und bleiben muß — ein Traum!"

„Fernau hat mein Wort, ich werde es unter allen Umständen zu halten wissen, Papa," sagte sie mit ruhigem Ernst.

Er lachte kurz und rauh. „Du glaubst an eine Verwirklichung dieser Idee?"

„Papa!" rief sie in tiefster Erregung, während heiße Thränen über ihr tieferblaßtes Angesicht rollten.

„In frühern Zeiten wurden die Töchter aristokratischer Familien bei einem Verlöbnis gar nicht erst um ihre Willensmeinung befragt," fuhr er scharf und unerbittlich fort, „derartige Abmachungen wurden von dem Familienoberhaupt beschlossen und die Kinder nach dem Wunsch der Eltern, nicht aber nach Neigungen vermählt."

„Dann mußte auch ihre Erziehung danach geleitet sein, Papa, dann durfte man ihnen nicht von Kindheit auf freies Denken und Handeln gestatten und ihnen Selbständigkeit im weitesten Sinne wahren."

Er preßte die Lippen zusammen, der Vorwurf traf ihn tief, denn er war nur zu wahr und gerecht.

„Der Mißgriff rächt sich," entgegnete er finster, „in dieser Stunde bereue ich, Dir eine Selbständigkeit gegeben zu haben, die Du auf unedle Weise mißbrauchst. Hier winkt Dir eine Lebensstellung, um die Dich tausende Deines Geschlechts beneiden werden."

„Und was entschädigt mich für die innere Zerrissenheit, für die Leere und Oede meines Herzens in einsamen Stunden, Papa?" fragte sie angstvoll.

„Schaffe Dir einen Wirkungskreis, daß Dir solche Stunden gar nicht kommen können, Valentine. Suche die liebevolle Freundin Deines Gatten zu werden. Du besitzt Geist und Klugheit genug, um überall, selbst am Kaiserhofe, eine hervorragende Erscheinung zu sein!"

„Ist es wirklich Dein Wunsch, daß ich diesem Mann, der mir in tiefster Seele zuwider ist, meine Liebe opfern soll, so ist mein ganzes Leben eine Lüge gewesen!" rief sie in tiefster Seelennot.

„Valentine, Du irrst Dich in seinem Charakter; er kann schonungslos aber auch großmütig sein. Valentine, weise den ehrenvollen Antrag nicht ab, ich bitte Dich darum!"

(Forts. folgt.)



Vergebene Mühe.

Er sitzt den ganzen Tag, den langen,
Im Kahn, den Angel in der Hand,
Nicht einen Fisch hat er gefangen,
Soviel er Würmer auch entsandt.

Da kam die hübsche Maid gegangen
Im leichten, luftigen Gewand,
Die hätt' er lieber noch gefangen,
Allein längst hat sie ihn erkannt;

Nur Spott umrötet ihre Wangen,
Klug bleibt sie fern des Bootes Rand. —
Wie könnte der ein Mädchen fangen,
Der im aufziehen nur gewandt

J. H.

Für Küche und Haus.

Kalbskeule (Kalbsschlegel). Die Kalbskeule wird geklopft, dann zieht man ihr die Haut ab, salzt sie und läßt sie etwa eine Stunde liegen. In einer mit Speckscheiben belegten oder mit Butter ausgestrichenen Bratpfanne wird die Keule etwa 2 Stunden, bei mäßigem Feuer im Rohr gebraten und öfter mit Butter begossen, damit sie nicht trocken wird. Ist das Fleisch weich, dann läßt man es in jäher Hitze auf beiden Seiten braun werden.



Präsident Paul Krüger (Seite 17). Die Engländer hatten einen mehr dreisten als frischen und fröhlichen Eroberungszug in die Südafrikanische Republik, in den Transvaalstaat unternommen und sind nicht ohne blutige Köpfe nach Hause geschickt worden. Daß Engländer dergleichen unternehmen, ist nichts Ungewöhnliches, daß sie, besonders in neuerer Zeit, dabei schlecht wegkommen, auch nicht. Die ganze Südafrikanische Republik hat nur reichlich halb soviel Einwohner wie Berlin, ist allerdings auch reichlich halb so groß wie Deutschland! Diese Merkwürdigkeit würde ihm aber auch noch nicht das Interesse und die Teilnahme fast der ganzen Welt mit Ausnahme Englands verschafft haben. Nun, es ist Thatsache, die geschichtlich festgehalten werden muß, daß dieses allgemeine Interesse für Transvaal erst durch das Telegramm des deutschen Kaisers an den Präsidenten dieser merkwürdigen Bauernrepublik veranlaßt worden ist. In ganz Deutschland hat diese That Kaiser Wilhelms freudige Zustimmung gefunden. Man denke, der deutsche Kaiser beglückwünscht ohne jede äußere Veranlassung und diplomatische Verpflichtung den greisen, würdigen Präsidenten Paul Krüger, einen schlichten bürgerlichen Mann, dazu, daß es ihm und seinen Landsleuten gelungen ist, ohne fremde Hilfe aus eigener Kraft der englischen Begehrlichkeit sich erwehren. Das brachte natürlich zunächst die englische Presse, die das Herz unsres Kaisers noch lange nicht kennt, in fürchterliche Aufregung. Die französische republikanische Presse gab unwillkürlich, aber etwas verschämt, ihre Hochachtung für die einer Republik erwiesene Ehrung zu erkennen, während die offenen Gegner Englands ihrer Freude unverhohlenen Ausdruck gaben. Auf französischer Seite war bald auch etwas wie Neid zu spüren, daß man nicht selber auf den Einfall gekommen war, den scheinbar unbedeutenden Ereignissen solche Bedeutung beizumessen. Deutschland stand aber nach längerer Pause wieder einmal als maßgebender Schiedsrichter unter den Menschen da. Der eigentliche und tiefere Beweggrund für den schnellherzigen Entschluß des deutschen Kaisers und für die freudige Zustimmung im deutschen Volke beruht darin, daß die wackern, kernigen Boeren deutschen Stammes sind, auch in der Ferne mit erstaunlicher Zähigkeit deutsche Art und Sitte bewahrt haben. Präsident Paul Krüger ist ein Mann, welcher bei aller vorwiegenden Nüchternheit und Besonnenheit, Raschheit in der Ausführung seiner Vorhaben und Arbeiten bekundet, große Geduld gegenüber den Hindernissen und dem Ungemach neben Selbstbeherrschung und kühler Zurückhaltung zeigt, kurz das Bild eines hochachtbaren echten Deutschen.



Aepfel bei den Indianern. Der europäische Apfelbaum hat sich in Südamerika von Valdivia aus selbst bis über die Anden bis zum nordwestlichen Patagonien und von da weiter nach Osten verbreitet; er ist so bekannt, daß die Indianer in den fernen Besitzungen an den argentinischen Flüssen Rio negro und Rio colorado „Manzaneros" oder Apfelindianer genannt werden. Sie und ihre Verwandten in Valdivia und den benachbarten Provinzen leben weit mehr von den Aepfeln als irgend ein europäisches Volk, denn durch dieselben erhalten sie sowohl ihre Lebensmittel als auch den Wein.

Kleine Diebe. Kaiser Nikolaus von Rußland war ein sehr großer Kinderfreund. Er besuchte mit Vorliebe die Kadettenhäuser und andre Lehranstalten, wobei er es nicht verschmähte, an den Spielen der Jugend persönlich teilzunehmen. Eines Tages ließ er die Schüler einer Anstalt einen Sturm gegen sich ausführen; wie die Ratten kletterten die kleinen Burschen an dem Kaiser in die Höhe, saßen ihm auf Schultern, Kopf und Armen, hingen an Hals, Brust und Beinen. Als Nikolaus endlich die tapferen Stürmer abgeschüttelt hatte, sah er zu seinem Schrecken, daß die goldenen Knöpfe seiner Uniform bis auf den letzten abgeschnitten waren. „Was habt Ihr da gemacht, Ihr Schlingel? Wie kann ich in einer solchen Uniform nach Hause fahren?" — „O, lassen Sie uns die Knöpfe, Majestät — wir haben sie uns als Andenken genommen." — „Nun, so behaltet sie; aber wenn Ihr jetzt schon goldene Knöpfe stehlt, was für Andenken werdet Ihr später nehmen, wenn Ihr meine Kassen verwaltet?"

Im Gefängnis. Direktor (in der Zelle): „Heute Nachmittag besucht der Minister die Anstalt! Richtet Euch danach!" Gauner (zu einem Mitgefangenen): „Hannes, Du machst die Honneurs!"

Unangenehme Wirkung. „Alle Wetter, das ist aber heut eine Hitze — nicht zum aushalten!" — „Gräßlich! Mir ist dabei meine ganze Barschaft geschmolzen und ich muß Sie bitten, mir zehn Mark zu leihen."

Neue Klasse. A.: „Sehen Sie, was der Neumaier immer für ein ernstes, finsteres Gesicht zur Schau trägt, wenn er auf dem Rade fährt!" B.: „Hm, wissen Sie, das ist auch gar kein Radfahrer — der zählt schon mehr zu den Velocipietisten!"

Kalt. „Wegen lumpiger 15 Mark muß ich täglich zu Ihnen kommen." — „Na, kann ich denn dafür, daß Sie mir nicht mehr borgen."

Besonderes Glück. A.: „Du, was ich für Glück bei den Damen habe! Wirklich riesiges Schwein! Zum Beispiel gestern auf dem Maskenball . . ." B.: „Also auch Maskenschwein!"

Eine Ueberraschung.

„Himmel, mein Mann! Ich denke, Du bist in Amerika?!"
„War ich schon, dort pumpen sie noch viel schwerer als hier."

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Erklärung des Vexierbildes

aus voriger Nummer:

Der Hirt ist selbstverständlich bei seiner Herde. Eine Wendung des Bildes nach links zeigt ihn über den Schafen. Der Staketpfahl links begrenzt sein Gesicht, sein rechter Fuß ruht auf dem ersten Hammel in der Schafherde.

Trenn-Wortspielrätsel.

Ich bin ein Tier;
Sprichst Du getrennt mich aus,
Bin ich ein Wort.
Siehst Du das Ganze im Freien
Bist Du nicht dort.

Rätsel.

Aus der Heimat fortgetragen,
Schleppt man mich in alle Welt hinein;
Feuer, Rad und siedend Wasser plagen
Meinen dürren Leib in herber Pein.
Doch statt Mitleid mit der Qual zu haben,
Die aus schöner Hand mir selbst entspringt,
Kann der Mensch sich wärmend an mir laben,
Wenn mein heißer Atem zu ihm dringt.

Viersilbige Scharade (je zwei Silben).

Welkend senkt das Blatt sich leise,
Alles Leben stirbt und schweigt,
Wenn das erste seine Reise,
Fern von Nord, zu deutlich zeigt.
Zauberstrahlend, Kind der Feen,
Seltsames das andre reiht,
Wunderdinge, die geschehen,
Kündet es aus alter Zeit.
Genien um das Ganze schweben —
Einte es ein Dichter doch,
Der dies Bühnenwerk gegeben,
Alt und jung erfreuend noch.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe:

	1. Dg2,	K×T;	2. Sc2 ‡
A)	1. . . .	Lb7;	2. Sf5 ‡
B)	1. . . .	T×T;	2. Dd5 ‡
C)	1. . . .	L×T;	2. Sc6 ‡
D)	1. . . .	Td1;	2. De4 ‡
E)	1. . . .	Dh1;	2. Te4 †;

des Zahlen-Rätsels: **Zuversicht, Uhr, Vetter, Ehrich, Reichert, Schutz, Isere, Curtius, Hirsch, Thiers**; des Wortspiel-Rätsels: **Frauenzimmer**; des Buchstaben-Rätsels: **Raum, Traum.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Thring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.